

Die Situation meines Vaters Hermann Backhausen vor der Gefangennahme im April 1945 im Odergebiet

Die militärische Unterstellung laut Wehrmachtsauskunftsstelle (Deutsche Dienststelle) Berlin:

<u>B a c k h a u s e n</u> , Hermann, geb. am <u>08.02.1926</u> in Köln-Nippes	
<u>Erkennungsmärke:</u>	-9824- St. Kp. G. E. u. A. B. 59
<u>Truppenteil:</u>	
lt. einziger ermittelter Meldung vom Mai 1945:	Stabskp. Gren.-Rgt. 1244 <u>Zug.:</u> von 2. Kp., Heeres-Unteroffiziers-Schule Potsdam
<u>Dienstgrad:</u>	Obergrenadier/Reserve-Unteroffiziers-Bewerber
<u>Kriegsgefangenschaft:</u>	keine Unterlagen

Angaben zum Grenadierregiment 1244:

Grenadier- (Führernachwuchs-) Regiment 1244

(aus „Lexikon der Wehrmacht“)

Das Regiment wurde am 13. Februar 1945 durch den Wehrkreis III aus den Unteroffiziers-Schulen Treptow, Prenzlau, Freiburg, Menderskirchen, Eutien und Degendorf für den Einsatz bei Ratibor aufgestellt. Seine Stärke betrug etwa 1.600 Mann und setzte sich aus 50 % Fahnenjunkern sowie Heeres-Ersatz und Volkssturm zusammen. Das Regiment war Heerestruppe und kam im Raum Ratibor bei der 4. Panzerarmee um Einsatz. Dabei unterstand das Regiment der 36. Waffen-Grenadier-Division der SS Im März 1945 aufgelöst.

(Diese Angaben können so nicht stimmen! Entweder wurde das Regiment nicht aufgelöst oder neu aufgestellt, da mein Vater im April 1945 dieser Einheit unterstellt war.)

Angaben zur Heeres-Unteroffiziersschule Potsdam (aus einem Leserbrief):

Ein Bekannter, Jahrgang 1928, wurde zum 20.04.1945 zur Heeres-Unteroffiziersschule Potsdam, Ruinenberg-Kaserne einberufen. Noch am

Nachmittag desselben Tages rückten Sie zum Kampfeinsatz aus und hatten zwei Tage später die ersten Gefechte mit russischen Panzern und Infanterie. Mein Bekannter ist am 08.05.1945 gegen 13:30 Uhr am Wannsee in russische Kriegsgefangenschaft gegangen. Anschließend ging es in ein Kriegsgefangenenlager nach Trebbin, aus dem er noch kurz vor der Verlegung des Lagers nach Sibirien Mitte Juli fliehen konnte.

Fotos von meinem Vater in Wehrmachtsuniform existieren nicht (mehr). Er dürfte aber an der Oderfront ähnlich wie dieser unbekannte Panzergrenadier ausgesehen haben:



Nachfolgend ein anonymer Bericht über die Situation an der Oderfront bei Spremberg im April 1945:

1.1 Einleitung

Über die Kämpfe der Wehrmacht und der Waffen-SS im niederlausitzer und nordsächsischen Raum ist relativ wenig bekannt geworden. Sie standen im Schatten der Kämpfe um die Reichshauptstadt und die Seelower Höhen. Zwischen Januar und März 1945 erreichte die Rote Armee nach ihrer erfolgreichen Oder-Weichsel Operation die Oder-Neiße-Linie. Da die Westalliierten zu dieser Zeit noch 400km von Berlin und die Russen nur noch 60km von der Reichshauptstadt entfernt waren, lag die Einnahme Berlins in den Händen der Russen. Ihre Offensiv-Handlungen an der Oder-Neiße-Linie waren somit erheblich für die Dauer des noch tobenden Krieges. Um mehr Zeit im Osten zu gewinnen und die Einnahme der Reichshauptstadt zu verhindern, wurden Truppen in großer Zahl an die Ostfront verlegt. Die in Richtung Berlin verteidigenden Truppenverbände der Heeresgruppe „Weichsel“

und „Mitte“ umfassten 85 Divisionen mit 10400 Geschützen und Granatwerfern, 1500 Panzern und Sturmgeschützen und 3300 Kampfflugzeugen.

Das Hauptquartier für die Niederlausitz befand sich in Senftenberg. Befehlshaber war der General der 4. Panzerarmee, Gräser. Von hier aus versuchte man fieberhaft die Neiße-Front auszubauen. Am 16. April 1945 eröffnete die Rote Armee in den Morgenstunden ihre Großoffensive zum Vorstoß auf Berlin.

1.2 Spremberg wird Kessel

Mit der Verteidigung Sprembergs und damit einem entscheidenden Verkehrs-Knotenpunkt auf der Achse Dresden-Berlin wurden die Führer-Begleit-Division unter General Remer, die 344. Infanterie-Division des Generalmajors Jolasse sowie die 10.SS-Panzerdivision „Frunderberg“ unter Befehl des Brigadeführers Heinz Harmel betraut. Wobei die SS-Division „Frunderberg“ erst noch im motorisierten Eilmarsch aus dem Raum Görlitz nach Spremberg verlegt werden musste. Treibstoffmangel riss die Division auseinander, weshalb die „Frunderberg“ nicht als kampfstärke Panzer-Division zum Einsatz kam. Die Divisionen in Spremberg hatten laut Führerbefehl die Frontlücke zwischen Cottbus und Spremberg zu schließen. Als dies nicht gelang, wurde der Kessel um Spremberg am 19. April 1945 von den Russen geschlossen. Drei Divisionen mit zusammen 20.000 Mann und tausende Zivilisten saßen damit in der Falle.

Zuvor hatte Spremberg mobil gemacht. Mit dem Herannahen der Front wurden in Spremberg Jugendliche und ältere Männer zum Volkssturmlerngang herangezogen. Schon im November 1944 wurde eine Übungseinheit „Volkssturm in Zivil“ in Spremberg gebildet. Das nun gegründete Volkssturmbataillon bildet drei Kompanien mit je 100-110 Mann. Ausgebildet und informiert wurde im Walderholungsheim, und in einer nahegelegenen Gaststätte. Die Alliierte Luftwaffe griff täglich, vor allem das Industriegebiet, die Kaserne, das Kraftwerk und den Bahnhof Spremberg an. Luftschutzkeller befanden sich in privaten Kellern, Schulen, Kirchen und in einem Stollen in der Hindenburgstraße. Spremberg wurde von drei Seiten her belagert. Im Norden vom 24. Schützenkorps unter Generalmajor D.P. Onuprijenko, im Süden vom 33. Gardeschützenkorps unter Generalleutnant N.F. Lebedenko und östlich Sprembergs von der 95. Gardeschützendivision. Aus südlicher Richtung drängt das 33. Gardeschützenkorps, Teile der Führer-Begleit-Division bis in den Ortsteil Slamen. Zusammen konnten jedoch die drei deutschen Divisionen eine stabile Rundumverteidigung um Spremberg errichten, so dass die russischen Truppen trotz mehrfacher Sturmangriffe nicht in die Stadt eindringen konnten. Derweil positionierte sich um Spremberg starke russische Artillerie die in der Nacht vom 19. auf den 20. April aus

1247 Geschützrohren jeden Kalibers ein 30-minütiges Feuer auf die einstige „Perle der Lausitz“ eröffnete.

Am Morgen des 20. Aprils 1945 sind die Reste der drei deutschen Divisionen in einen kleinen Kessel, nordwestlich von Spremberg, zusammengedrängt. Jede Divisionsgruppe verteidigt ein Drittel des Kessels. Besonders in Kochsdorf konzentrieren sich Teile der „Frundsberg“, der Wasserturm wird zur Verteidigungsstellung und Artilleriegeschütze sind im Dorf auf die Heinrichsfelder Allee gerichtet. Während des 20. April erreichen zwei Funkbefehle den Gefechtsstand in Spremberg: „Die in Ihrem Abschnitt entstandene Frontlücke zwischen Spremberg und Cottbus ist durch sofortigen Angriff nach Norden zu schließen. Für die Durchführung sind Sie mir persönlich verantwortlich. Sie haben den Angriff siegreich zu führen, oder mit Ihrer Division zu fallen“. Brigadeführers Heinz Harmel ist in einer Zwangslage. Die Befehle sind ausdrücklich an ihn gerichtet. Eine neue Verteidigung aufzubauen ist aussichtslos. Er berät sich mit den beiden anderen Kommandeuren Remer und Jolasse. Es gibt nur einen sinnvollen Weg, so schnell wie möglich raus aus dem Kessel. Remer und Harmel sind sich einig, raus in Richtung Westen. Doch Jolasse steht loyal zu den Befehlen und will in Stellung bleiben. Ein weiterer Funkspruch verkompliziert die Lage, indem Jolasse als ältester Kommandeur zum Generalleutnant befördert wird und ab sofort Ranghöchster ist. Harmels Entschluss nach Westen durchzubrechen, steht fest. In Abwesenheit Harmels zieht Kommandeur Remer vor Jolasse die Pistole und richtet sie auf den Generalleutnant. Er teilt ihm mit, dass auch seine Division aus dem Kessel ausbrechen wird. Jolasse muss es zur Kenntnis nehmen.

1.3. Der Ausbruch aus dem Kessel

Harmel und Remer besprechen am Abend des 20. April mögliche Ausbruchspläne. Sie kommen schnell zum Ergebnis alle nicht unbedingt zum Ausbruch notwendigen Fahrzeuge und Waffen zu vernichten. Der Betriebsstoff ist vor der Vernichtung restlos auszupumpen, damit sind die zum Ausbruch vorgesehenen Fahrzeuge aufzutanken. Die Reste der 10. SS-Panzerdivision stellen sich bereit und erzwingen den Durchbruch. Die Nachhut übernimmt Remer mit den Resten der Führer-Begleit-Division. Diese Gruppe erhält Kettenfahrzeuge zur Mitnahme der Verwundeten. Ausbruchsrichtung nach Nordwesten, um im Raum südlich Berlins Anschluss an die Armee Wenck zu gewinnen. Der Ausbruch soll durch die Wälder der Niederlausitz erfolgen. Währenddessen marodieren russische Soldaten durch die eroberten Stadtteile Sprembergs, siegestrunken feiern sie die Erstürmung der „Festung Spremberg“. Aus Freude werden Häuser in der Langen Straße

in Brand gesteckt, Geschäfte geplündert, gemordet und massiv vergewaltigt. Etwa 40% des historischen Stadtkerns sind zerstört. Am Morgen des 21. Aprils beginnt der Ausbruch der verbliebenen deutschen Verbände. Kampfgruppen werden gebildet und brechen in die zugewiesene Richtung auf. Zur selben Zeit greifen russische Truppen Gosda an. An einer Straßenkreuzung sichten Aufklärer russische Panzertürme in einem Wald. In Stellung gebrachte Panzer der „Frundsberg-Division“ schießen die Fahrzeuge in Brand. Der Ausbruch geht weiter. Gegen Mittag rast ein Auto am Ausbruchszug vorbei, bis es den Divisionskommandeur Harmel erreicht. In dem Auto sitzt Generalleutnant Jolasse. Ohne Harmel zu begrüßen fragt er ihn, wo er sich mit seiner Division einreihen solle. Nun klärt sich die Lage. Auch die 344. Infanteriedivision tritt zum Ausbruch nach Westen an. Ihr Kommandeur, der vor einem Tag einen Ausbruch vollkommen ausschloss, erkennt nun auch die Sinnlosigkeit, gegen drei russische Armeen anzutreten.

In den russischen Gefechtsständen sammeln sich Meldungen über Ausbruchsaktivitäten der deutschen Einheiten. Daraufhin unternimmt das 24. Schützenkorps von Norden und das 33. Gardeschützenkorps von Süden her einen weiteren Umfassungsangriff. Die beiden Gruppen vereinigen sich südlich des Ortes Kausche gegen Mittag des 21. Aprils. Da die russischen Truppen westlich an der Führer-Begleit-Division vorbeimarschieren sind, wird diese in Richtung Norden abgedrängt und muss in die Wälder abschwanken. Russische Artillerien beschießen das unübersichtliche Gelände regelmäßig. Fahrzeuge fallen aus, der Treibstoff wird immer weniger. Kleine Gruppen der drei deutschen Divisionen werden immer wieder, besonders östlich und westlich der Masse, in Gefechte verwickelt. Der Ausbruchszug steuert in Richtung Kausche. Am Nachmittag erreichen die ersten Soldaten einen Waldrand süd-westlich von Kausche, wo sie sich ohne Feindberührung sammeln. Das Dorf ist aus einigen hundert Metern Entfernung gut zu sehen.

1.4. Kampf um Kausche

Durch ihre Ferngläser sehen die Landser russische Fahrzeuge und Soldaten. Kausche ist bereits besetzt. Die russische Gruppierung ahnt noch nicht, dass sich 18000-20000 Soldaten auf das Dorf zu bewegen. Es sind auch keine besonderen Verteidigungsstellungen zu erkennen. Um der russischen Einkreisung zu entkommen, muss Kausche genommen werden, entscheiden Harmel und Remer. Gegen Abend gelingt die Einnahme des Dorfes, die russische Einheit wehrt sich massiv. Beide Seiten haben Verluste. Kausche ist noch voller Zivilbevölkerung, Mädchen und Frauen wurden zu dutzenden vergewaltigt und misshandelt. Verzweifelte Menschen werden von den deutschen Truppen vorgefunden. Die Kommandeure entscheiden:

Soldaten runter von den Fahrzeugen- Frauen, Kinder und Greise rauf!
Die Masse der Ausbruchgruppe ist noch in den Wäldern vor Kausche.
Erst nach und nach treffen die Truppen ein. Die Schule wird schnell zum Gefechtsstand umgerüstet. Die Generäle entscheiden, dass ohne ein Bild von der aktuellen Lage keine weiteren Aktionen unternommen werden. Es werden Posten eingeteilt, und die Nacht verbringen die Divisionen in Kausche.

1.5. Die Flucht nach Westen über die Todeswiesen

Am Morgen, des 22. Aprils 1945, rücken die Divisionen weiter in Richtung Neu-Petershain, nur mit dem nötigsten ausgerüstet. Auf den Panzern und Schützenpanzerwagen sitzt zumeist die Zivilbevölkerung. Hinter Geisendorf beginnen die sumpfigen Wiesentäler, welche von russischer Artillerie bereits kontrolliert werden. Beide Seiten der Wiesen begrenzen ein Waldmassiv. Die russischen Schützen haben ein ideales Versteck. Der Ausbruch gerät ins Stocken. General Harmel stellt kleine Gruppen zusammen, um die Wiesen einzeln zu überqueren. Rechts und links werden Nebelkerzen geworfen. Den Sowjets ist die Sicht genommen. Die russischen Soldaten schießen trotz Nebel. Als sich der Nebel verzieht, lässt auch das russische Feuer nach. Es scheint, dass alle Gruppen den schützenden Wald am anderen Ende erreicht haben. Doch die jetzt klare Sicht bringt ein schreckliches Bild zum Vorschein, die Wiese ist bedeckt von Toten und Verwundeten. Viele Fahrzeuge stehen bewegungsunfähig, brennend und qualmend im Tal. Langsam sammelt sich alles, auch Kommandeur Harmel hat es geschafft. Nach kurzem Überschaun wird klar, dass nur noch die knappe Hälfte der Gruppe von vorhin das andere Ende erreicht hat. Generalmajor Remer ist ebenfalls eingetroffen. Sein Fahrzeug wurde zweimal getroffen, sodass er zu Fuß an der Seite seiner Soldaten die Wiese überqueren musste. Die Nachhut unter Remers Führung hatte die größten Verluste hinzunehmen. Am Waldrand sammeln sich nur noch etwa 400 Mann unter dem General. Die Masse der deutschen Soldaten hat das Wiesental unter hohen Verlusten überquert. Zwei Abteilungen der Division „Frundsberg“ und ein Bataillon der Führer-Begleit-Division sind als Rückzugsabsicherung in Kausche verblieben. Sie sollten nach einem gelungenen Durchbruch folgen. Es kommt aber anders.

1.6. Erneuter Kampf um Kausche

Mit dem heftigen Beschuss des Wiesentals greifen zwei Regimenter der russischen 9. Gardeluftlandedivision, unter Führung von Generalmajor Schytkows, auch Kausche an, wo die deutschen Verteidiger festgesetzt werden. Im Dorf übernimmt Oberstleutnant Wulf von der Führer-Begleit-Division den Befehl, es sind noch etwa 1500 Soldaten und ein paar dutzend Panzer, Kampfwagen und Kraftfahrzeuge in Kausche. Der

russische Angriff in Richtung Steinitz kann noch abgewehrt werden. Am Ostrand geht es schneller. Unter guten Deckungsmöglichkeiten erreichen die ersten Sowjets den Friedhof, kurz danach die Häuser und den Dorfeingang. Die SS-Abteilung verschießt ihre letzte Munition, am Nordrand des Ortes bricht die Verteidigung zusammen. Über die Steinitzer Straße ziehen sich die deutschen Soldaten in die Dorfmitte zurück. Eine andere Gruppe sammelt sich am Westrand. Die Kreuzung Neupetershainer Straße- Steinitzer Straße ist schon in russischer Hand. Der Gefechtsstand in der Schule funktioniert noch. Gegen 13.00 Uhr essen die Landser ihre letzten Essensvorräte unter russischem Beschuss. Derweil wird die Schule geräumt und der Befehl zum Ausbruch erfolgt. Die Verteidigung von Kausche hat von 1500 Soldaten 760 das Leben gekostet. Die Munition ist fast am Ende und die meisten Fahrzeuge und Panzer sind zerstört. Die verwundeten Soldaten werden auf einem Bauerngehöft hinter einer Gaststube verarztet. Mit der Besetzung des Ortes durch die Sowjets werden der Arzt mit den transportunfähigen Soldaten erschossen. Die Krankenschwester überlebt nur, weil sie für tot gehalten wird. Vielen Verwundeten in Gosda, Greifenhain und anderen Dörfern wird sowjetische Besatzungsmacht zum Schicksal. Die restlichen Soldaten aus Kausche zersplittern in den Wäldern und bewegen sich in kleinen Gruppen Richtung Westen. Fast alle Männer des „Spremlberger Volkssturms“ haben den Ausbruch nicht überlebt. Fehlende Einsatzerfahrung und mangelhafte Ausrüstung waren Grund dafür. Volkssturmmänner, die sich ergaben, wurden wegen ihrer schwarzen Ärmelstreifen mit SS-Soldaten verwechselt und sofort ausgesondert. Die meisten sind aus den russischen Gulags nie wieder zurückgekehrt.

Insgesamt hatten die deutschen Divisionen in und um Spremlberg 5000-7000 Tote zu beklagen. Genaue Zahlen konnten aufgrund der späteren politischen Umstände nie festgestellt werden. Zudem wurden viele Schlachtfelder und Dörfer, wie Wolkenberg und Kausche, später von der Braunkohleindustrie abgebagert.

Zusammengestellt von Manfred Backhausen im März 2013